

„Guten Morgen“ heißt es wie jeden Morgen kurz nach acht in der Unterkunft. Die ersten sind schon wach und fleißig dabei die Flure und Gänge zu putzen, die Duschen startklar zu machen, leer gewordenes wieder aufzufüllen, volle Mülleimer zu leeren, Blumen und Pflanzen zu gießen, Stühle und Tische im Gemeinschaftsraum zurechtzurücken. Ich gehe ins Büro, schalte den Computer an, mache die Heizung an, denn in unserer Turnhalle zieht es ziemlich. Bei voller Besetzung ist hier Platz für 184 Personen. Es leben zwei bis sechs Personen in einem Wohnabteil zusammen. Der Heimleiter achtet darauf Familien und Ehepaare nicht mit Fremden in einer Einheit unterzubringen, sodass ein wenig Privatsphäre ermöglicht werden kann. Wer allein reist, vor allem die Männer deren Familie meist noch im Krisengebiet ist und wartet nachgeholt zu werden, müssen auf diese Bevorzugung verzichten. Aber das sehen sie auch ein und arrangieren sich weitestgehend gut mit ihrer gegenwärtigen Situation.

Um 9 Uhr beginnt die Sprechstunde. Meist geht es um Arztbesuche, viele werden krank, das ist wohl eine Reaktion des Körpers wenn die Anspannung der vergangenen Monate abfällt und die lange Flucht ein Ende findet. Oft müssen Übersetzer akquiriert werden, da die wenigstens sehr gutes Englisch sprechen um einen Arzttermin selbstständig meistern zu können. Hierfür stehen Ehrenamtliche zur Verfügung, aber auch Bewohner die sich gegenseitig helfen wollen. Denn auch sie sind selbstverständlich angehalten, diese große Aufgabe gemeinsam mit Haupt- und Ehrenamtlichen anzupacken. Man braucht jede helfende Hand.

Heute steht noch eine Schulanmeldung an. Das heißt ich gehe gemeinsam mit meinen Schützlingen und deren Eltern in die Schule und spreche mit der Rektorin. Die Kinder bekommen sogar einen Rucksack geschenkt und freuen sich unglaublich auf ihren ersten Schultag. Wenn man dann in die leuchtenden und dankbaren Augen schaut weiß man, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Am Nachmittag, Sprechstunde Teil zwei, kommt ein junger Mann, zeigt mir einen dicken Umschlag. Gemeinsam öffnen wir ihn: Die Flüchtlingseigenschaft wurde zuerkannt. Ich gratuliere, erkläre ihm die nächsten Schritte und entlasse ihn in seine Zukunft in Deutschland für die ab hier in erster Linie er selbst verantwortlich ist.

Ein anderer Mann kommt zu mir. Ebenfalls ein Brief. Er hat keine Arbeitserlaubnis erhalten. Als Begründung werden seine schlechten Chancen für einen Aufenthalt in Deutschland genannt. Er kommt aus Albanien. Ich muss ihm erklären, dass er über ein Asylgesuch aller Voraussicht nach nicht in Deutschland bleiben kann. Auch diese Momente gehören zu meinem Arbeitsalltag dazu. Wichtig ist, die Menschen auf Augenhöhe wahrzunehmen, ihre Ängste und Sorgen ernst zu nehmen, ihnen Mut zu machen, ohne falsche Hoffnungen zu wecken.

Es klopft an der Tür. Herein kommen zwei kleine Mädchen, bringen mir traditionelles Gebäck- sehr lecker. Zwischendurch lege ich neue Akten an, trage diejenigen, die noch auf einen Sprachkurs warten in Wartelisten ein, treffe mich mit Ehrenamtlichen, die regelmäßig mit den Kindern basteln und sich lustige Aktionen ausdenken. Ein sehr wichtiger und wertvoller Beitrag und ich bin froh über die unkomplizierte Zusammenarbeit.

Der Arbeitstag ist fast vorbei, ich fahre den Computer runter, schalte das Licht aus, verabschiede mich. Gehe nach Hause. In mein eigenes zu Hause.